

Umgehende Mönche und Nonnen

Ein Kloster liegt zerfallen.
Längst schwieg der Mönche Sang,
Verzückter Büsser Lallen,
Der Frühmettglocke Klang.
Nur bleiche Schatten wallen
Den Kreuzgang müd entlang,
Und durch die öden Hallen
Zieht weher Geisterfang.

Friedrich Sch.

Der Mönch zu Herrenalb

In einer Schmiede zu Herrenalb ging ein Kapuziner geistweis um und zeigte sich namentlich um Weihnachten. Dann schlug er auf den Amboss, daß es dröhnte, schürte das Feuer in der Esse und neckte auch zuweilen die Menschen.

Da geschah es, als man einst den Amboss abhob, daß man darunter eine Erbse fand. Diese nahm alsbald die Frau des Schmieds in ihre Schürze und warf sie über die Mauer ins Wasser. Da klingelte es, als ob sie eine ganze Schürze voll Silbergeld ausgeschüttet hätte. Seitdem hat sich der Kapuziner nicht mehr sehen noch hören lassen und muß nun wohl erlöst sein.

Nach E. Meier.

Die gespenstischen Kapuziner der Barbarakirche

1.

In der Barbarakirche (S. 46) zeigen sich neben der weißen Frau auch gespenstische Kapuziner. In der ersten Zeit nach Einstellung der Wallfahrt (um die Mitte des 16. Jahrhunderts) besuchte eine Frau von Reichenbach im Murgtal mit ihrem Kinde das bereits verfallene Gotteshaus. Unter dem Schwibbogen stand ein Kapuziner mit langem, weißem Barte im Chorhemd; er hatte einen kleinen Kübel vor sich und winkte der Frau, hinzukommen. Mit Geschrei lief das Kind davon, und im ersten Schrecken folgte ihm die Mutter; aber draußen

fiel ihr ein, daß in dem Kübel Geld sein könnte. Sie ging daher in das Gebäude zurück; allein Mönch und Kübel waren verschwunden.

Derselbe Kapuziner sitzt zuweilen in seiner Kutte an der Kirche, und ein anderer, der die Kapuze tief ins Gesicht gezogen hat, gesellt sich dort nachts zu den Vorübergehenden und leuchtet ihnen mit einem blauen Lichte.

Ein anderer gespenstischer Kapuziner kam drei Mitage nacheinander zu einem Mann nach Pfaffenrot und hieß ihn mit in die Barbarakirche gehen. Dort könnte er eine Geistererlösung vollbringen und reich werden, wenn er sich vor nichts fürchte, jeden mit „Du“ anrede und bei allem, was man ihn tun heiße, dem Begehrenden erwidere: „Tue du es selbst!“ Beim dritten Male ging der Mann mit; aber als er aus dem Gewölbe einen feuerspeienden Kapuziner gegen sich kommen sah, entfloh er mit Entsetzen, während der andere Kapuziner verschwand.

2.

Auch der Kapuziner, welcher die heilige Barbara verraten hat*, spuckt ohne Kopf in der Kirche und deren Umgebung. Eines Tages um Advent sah der zwölfjährige Sohn des Langensteinbacher Wundarztes den Kapuziner im Wald auf der Erde sitzen. Derselbe trug eine graue Kutte, und der obere Teil seines Halses war ganz blutig, wie bei einem frisch Enthaupteten. In der Meinung, es wolle ihn jemand fürchten machen, versuchte der Knabe seinen Hund auf die Gestalt zu hetzen; allein das Tier zitterte vor Angst und ging nicht von der Stelle. Plötzlich bemerkte der Knabe den Kapuziner nicht mehr. Aber als er eine Strecke fortgegangen war, sah er ihn auf einem Markstein stehen und mit den Händen einen jungen Eichenast ergreifen, an dem er sich dann hin und her schaukelte. Voll Grausen eilte der Knabe nach Hause und erzählte alles, was ihm begegnet war, worauf sein Vater und ein anderer Mann mit ihm zu dem Markstein gingen. Auf diesem saß jetzt der Geist; aber nur der Knabe konnte ihn sehen. Um sich von der Gegenwart des Kapuziners zu überzeugen, griff der Wundarzt an dem Markstein herum; allein er fühlte nichts von dem Gespenste, obgleich er es, wie ihm sein Sohn sagte, häufig berührte. Auf einmal gab dasselbe dem Knaben einen Backenstreich und verschwand, worauf die drei nicht säumten, den Rückweg unter die Füße zu nehmen. Nach B. Baader.

* Siehe den Abschnitt: Von Klöstern, Kirchen und frommen Stiftern.

Ein Geisterbanner

In dem badischen Dorf Grünwettersbach, das bis zum Jahre 1806 zu Württemberg gehörte, lebte von 1786–1794 der Pfarrer Johann Ulrich Maier, welcher zwar einen kleinen Körper, aber einen großen Geist hatte. Als ein „Dreizehnschüler“ verstand er die Zauberkünste vollkommen; er besaß auch viele Werke darüber, namentlich das sechste und siebente Buch Mosis. Letzteres hatte er sich bei seinem Aufenthalt in der Maulbronner Klosterschule verschafft, indem er nachts in die Bücherei schlich und den von Doktor Faust hinterlassenen Band, der an einer goldenen Kette hing, vollständig abschrieb. Menschen und Tiere bannen, sie krank oder gesund machen, Wetter bereiten, wahr sagen und Geister berufen war ihm ein Leichtes. Doch gebrauchte er seine Kunst niemals zu bösen Zwecken. In der Christnacht pflegte er alle seine Pfarrkinder in Nebelgestalt an sich vorbeiziehen zu lassen, wobei diejenigen sich legten, die im kommenden Jahre starben.

Am meisten zu schaffern machte ihm der Geist eines Kapuziners, welcher in und bei der Kirche sowie im Pfarrhaus umging. (Der Gottesdienst zu Grünwettersbach wurde nämlich früher, als es noch katholisch war, häufig von Kapuzinern versehen, und zwei derselben sind im Kirchturm, da wo die ausgehauenen Köpfe sich befinden, eingemauert.) Dieses Gespenst fürchtete zwar den Pfarrer nicht wenig und wartete ihm des Viehes; aber in mancher Nacht band es auch Pferde und Rüge im Pfarrstalle los und trieb sie in den nahen Grasgarten oder in die Hecken des Waldes. Ueberdies neckte es das Gesinde auf vielfältige Weise, ohrfeigte zuweilen nachts den läutenden Mesner oder den Nachtwächter und lärmte öfters im Kirchturm dergestalt, daß die Bewohner der benachbarten Häuser nicht schlafen konnten.

Nachdem Maier den Geist wegen dieser Streiche mehrmals vergebens gezüchtigt hatte, beschloß er, ihn aus dem Orte zu verbannen. Zu diesem Zwecke ließ er sich zwischen elf und zwölf in der Christnacht vom Küster in die Kirche leuchten, wo er den ihm ausweichenden Kapuziner bis ganz oben in den Turm verfolgte. „Was willst du?“ sprach hier das Gespenst, welches nicht mehr weiter konnte; „du bist selbst nicht rein und hast einmal deinem Vater einen Groschen gestohlen!“ „Damit habe ich Papier gekauft und Gottes Wort darauf ge-

schrieben!" gab der Pfarrer zur Antwort und brachte dadurch den Geist zum Schweigen. Dann beschwor er ihn, aus dem Dorfe zu weichen. Unter einem heftigen Knall fuhr der Kapuziner zum Turme hinaus; und damit er ja nicht wiederkehre, setzte Maier noch eine Inschrift über die Pfarrhaustüre.

Als Maier's Todestag herangekommen war (welchen er, gleich demjenigen seiner Frau, vorhergesagt hatte), legte er sich in seinen fertigen Sarg und befahl dem Vikar und dem Schulmeister, seine Zauberbücher in der Waschküche zu verbrennen. Diese Männer wollten aber solche seltene Werke behalten, weshalb sie dieselben beiseite schafften und dem Pfarrer meldeten, sein Befehl sei vollzogen. Doch der erwiderte: er wisse wohl, was vorgegangen sei, und sie sollten ihm augenblicklich gehorchen. Da verbrannten sie die Bücher bis auf zwei. Erst als er ihnen drohte, daß sie ihre Unfolgsamkeit mit dem Leben bezahlen würden, überlieferten sie erschreckt auch diese beiden letzten Schriften dem Feuer. Sie verbrannten, gleich den übrigen, sehr langsam. Nachdem dies geschehen war, verschied der Pfarrer, noch nicht 43 Jahre alt, zum großen Leidwesen seiner Gemeinde, und er wurde an der Kirche neben seiner Frau und seinen zwei Kindern begraben.

Nach B. Baader.

Gespensstische Nonnen

Zu Weißenstein im Nagoldtal war vor Zeiten ein Frauenkloster; aber es ist längst zerfallen, und auf seinem Platz ist die Herrscheuer erbaut worden, welche auch nicht mehr steht. Aus dieser kamen oft gespensstische Nonnen in ihrer weißen und schwarzen Ordenstracht auf die Wiesen an die Nagold hinunter, wo sie manchmal bei Nacht, manchmal bei Tag sich sehen ließen. Im ganzen waren es ihrer neun; aber man sah stets nur drei beisammen. An dem Bildstock* knieten sie in den heiligen Zeiten oft stundenlang und beteten. Wenn man sie in Ruhe ließ, taten sie niemand etwas zu Leide. Aber einen Mann, der ihnen von der Brücke zurief, sie sollten ihn nach Dillstein begleiten statt hier umherzuschlendern, warfen sie ins Wasser und verkratzten ihm Gesicht und Hände.

Nach B. Baader.

* Siehe den Abschnitt: Von Bildstöcken und Steinkreuzen.

Die Kapuziner in Pforzheim

Lange Zeit hindurch flogen alljährlich an einem bestimmten Tage drei Raben auf das Dach der Pforzheimer Schloßkirche. Nachdem sie vierundzwanzig Stunden dort gefessen, kamen zu der Kirche drei Kapuziner, öffneten sie mit einem Schlüssel, gingen hinein und schlossen die Türe wieder zu. Sobald die Kapuziner in der Kirche waren, flogen die Raben davon. Die Mönche aber untersuchten dann einen Platz des Bodens, ob bei ihm noch alles beim alten sei; dann knieten sie dort nieder und beteten stille. Etwa nach dreiviertel Stunden verließen sie die Kirche und verschlossen die Türe. Jedesmal machten sie es so, es mochten Leute zugegen sein oder nicht; denn sie beachteten niemand und sprachen auch miteinander kein Wort. Ob es Menschen oder Geister waren, wußte man ebenso wenig, als woher sie kamen und wohin sie gingen. In der neueren Zeit lassen sich weder die Raben noch die Mönche mehr sehen.

Nach B. Baader.

Gnade, du, nicht in Zeit,
Nein, in Unendlichkeit;
Immer erneut!
Herr Gott, wir danken dir,
Herr Gott, dich loben wir
Ewig wie heut'! Alter Lobgesang.

* *
 *